

Marvin Haas (Hrsg.)

Goethe Nacht

Die vielen Gesichter Goethes

Marvin Haas (Hrsg.)

Goethe Nacht

Die dunkle Seite seiner Werke

Anthologie

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, sind die Texte in angepasster Rechtschreibung nach den Regeln der deutschen Rechtschreibreform (2006) aufgeführt.

2. Auflage 2025

© 2025 Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt)

Layout und Satz: Marvin Haas

Covergestaltung: Marvin Haas

Verlag: Haas Literaturverlag UG (haftungsbeschränkt), Kollwitzstr. 76, 10435 Berlin, info@haas-literaturverlag.de

ISBN: 9798262854264

Inhaltsverzeichnis

Goethes dunkle Seiten – Eine Einleitung	7
Balladen des Schattens	11
Erlkönig	12
Der Totentanz	15
Der Zauberlehrling	19
Der Fischer	25
Faust – Dunkelheit und Verführung	27
Studierzimmer	28
Kerker	64
Walpurgisnacht	79
Hexenküche	107
Elegien & Nachtgedichte	129
Harzreise im Winter	130
Wandlers Nachtlid	136
Nähe des Geliebten	137
Willkommen und Abschied	139
Romane des Abgrunds	141
Die Leiden des jungen Werthers	142
Die Wahlverwandtschaften	213
Philosophische Dichtungen & Fragmente	257

Urworte. Orphisch	258
Vermächtnis.....	262
Nachwort: Warum Goethe Nacht?	265

Goethes dunkle Seiten – Eine Einleitung

Johann Wolfgang von Goethe – der strahlende Dichter der Klassik, des Maßes, der Harmonie. Doch wie in jedem großen Werk schimmert auch in seinem die Nacht, der Abgrund, der Schauer. In seinem Schaffen fließen Schönheit und Schatten ineinander; sie sind keine Gegensätze, sondern zwei Pole, zwischen denen sein Genius sich spannte. „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten“ – dieser Satz, den Goethe selbst einst formulierte, wird hier zur Richtschnur: Wir wollen nicht nur das Helle, das Erhabene feiern, sondern auch das Düstere, das Geheimnisvolle, das Abgründige, das in diesen Zeilen lebt. Das Dunkel ist nicht nur Kontrast, sondern Bedingung des Lichts.

Diese Sammlung will den Blick auf genau diese dunklen Seiten richten. Sie zeigt Goethe nicht als bloßen Aufklärer, nicht als reinen Ästhet, sondern als Dichter, der sich auch den düstersten Regungen der menschlichen Natur stellte.

„Goethe Nacht“ ist daher mehr als eine Anthologie bekannter Texte. Es ist eine Einladung, die vertrauten Verse mit anderen Augen zu sehen. „Goethe Nacht“ ist ein Versuch, Goethes Werk als vielschichtiges Spiegelkabinett zu sehen, in dem Schönheit und Dunkelheit sich gegenseitig bedingen.

In den Balladen begegnen uns Geister und Dämonen, Totentänze und Zauberlehrlinge. Hier regieren die Schattenmächte, und doch blitzen inmitten des Grauens auch immer wieder die verführerischen Künste des Dichters selbst auf – ein Tanz auf dem schmalen Grat zwischen Grauen und Schönheit.

Die Szenen aus „Faust“ führen uns in das Herz von Goethes dramatischer Kunst: Verführung, Wahn, Tragik und die ewige Frage nach dem Preis der Erkenntnis. Es sind Szenen von geradezu unheimlicher Wucht, in denen das Dämonische sich mit der menschlichen Sehnsucht verwebt.

In den Elegien und Nachtgedichten klingt eine andere, stillere Dunkelheit an: die Melancholie der Seele, die Einsamkeit der Nacht, das Flüstern der Vergänglichkeit. Hier wird der Dichter

selbst zum Suchenden, der in der Natur und im eigenen Herzen die Schattenseiten des Daseins ergründet.

Die ausgewählten Roman-Auszüge zeigen, dass selbst in Goethes Prosawerken die Abgründe nicht fehlen. In „Werther“ brennt die Verzweiflung eines jungen Mannes, der nicht ins Leben findet; in den „Wahlverwandtschaften“ wird das fatale Spiel von Leidenschaft und Schicksal offenbar. Diese Texte sind mehr als Liebesgeschichten, sie sind Seelenlandschaften, in denen sich Abgrund und Schönheit berühren.

Schließlich finden wir in den philosophischen Fragmenten die großen Fragen wieder, die wie ein dunkler Fluss unter Goethes Werk strömen: die Ahnung des Todes, die Grenzen des Wissens, das Ringen mit dem Unbegreiflichen.

Dieses Buch ist kein Kanon, kein dogmatisches Deuten. Es ist ein Angebot, sich von Goethes dunklen Seiten berühren zu lassen und dabei vielleicht auch die eigene Dunkelheit zu erkennen. Denn gerade darin liegt das Ewige dieser Verse: dass sie uns nicht nur unterhalten,

sondern uns einladen, in den Schatten zu sehen und das Licht darin zu erkennen.

Mögen die folgenden Seiten nicht nur bekannte Texte zeigen, sondern vor allem neue Blicke eröffnen: auf den Goethe, der immer auch der Chronist der Dunkelheit war. Auf den Dichter, der wusste, dass auch in der Finsternis ein Funke glimmt. Dass gerade dieser Widerspruch das ist, was sein Werk so unsterblich macht.

Marvin Haas

Balladen des Schattens

Goethes „Balladen des Schattens“ führen uns in eine Welt, in der das Unheimliche regiert. Hier tanzen die Toten, hier locken Dämonen und Geister, und mitten darin erklingt die Stimme des Dichters, die uns fasziniert und frösteln lässt. In diesen Balladen verschmilzt Poesie mit Grauen, Schönheit mit Schauer. Goethe öffnet ein Tor in jene Welt, in der das Dunkel lebt und atmet.

Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind;

Er hat den Knaben wohl in dem Arm,

Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?

Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?

Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?

Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!

Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;

Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,

Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,

Was Erlenkönig mir leise verspricht?

Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;

In dürrn Blättern säuselt der Wind.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?

Meine Töchter sollen dich warten schön;

Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn

Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht
dort

Erlkönigs Töchter am düstern Ort?

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:

Es scheinen die alten Weiden so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;

Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“

Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!

Erlkönig hat mir ein Leids getan!

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,

Er hält in Armen das ächzende Kind,

Erreicht den Hof mit Mühe und Not;

In seinen Armen das Kind war tot.

Der Totentanz

Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht

Hinab auf die Gräber in Lage;

Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;

Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.

Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:

Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,

In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,

Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,

So arm und so jung, und so alt und so reich;

Doch hindern die Schleppen am Tanze.

Und weil hier die Scham nun nicht weiter ge-
beut,

Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut

Die Hemdlein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,

Gebärden da gibt es vertrackte;

Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,

Als schlug' man die Hölzlein zum Takte.

Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;

Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:

Geh! hole dir einen der Laken.

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell

Nun hinter geheiligte Türen.

Der Mond, und noch immer er scheint so hell

Zum Tanz, den sie schauerlich führen.

Doch endlich verlieret sich dieser und der,

Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,

Und, husch, ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muss er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gotischen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel
hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleicht, der Türmer erbebt,

Gern gäb er ihn wieder, den Laken.

Da häkelt – jetzt hat er am längsten gelebt

Den Zipfel ein eiserner Zacken.

Schon trübet der Mond sich verschwindenden
Scheins,

Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,

Und unten zerschellt das Gerippe.

Der Zauberlehrling

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Dass, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;

Bist schon lange Knecht gewesen;

Nun erfülle meinen Willen!

Auf zwei Beinen stehe,

Oben sei ein Kopf,

Eile nun und gehe

Mit dem Wassertopf!

Walle! walle

Manche Strecke,

Dass, zum Zwecke,

Wasser fließe,

Und mit reichem vollem Schwall

Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;

Wahrlich! ist schon an dem Flusse,

Und mit Blitzesschnelle wieder

Ist er hier mit raschem Gusse.

Schon zum zweiten Male!

Wie das Becken schwillt!

Wie sich jede Schale

Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!

Denn wir haben

Deiner Gaben

Vollgemessen!

Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!

Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach das Wort, worauf am Ende

Er das wird, was er gewesen.

Ach, er läuft und bringt behände!

Wärst du doch der alte Besen!

Immer neue Güsse

Bringt er schnell herein,

Ach! und hundert Flüsse

Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's lassen;
Will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
Gar nicht lassen?
Will dich fassen,

Will dich halten,
Und das alte Holz behände
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nun auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich atme frei!

Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Nass und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen!
Ach da kommt der Meister!
Herr, die Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.
„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister.“

Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan:
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüsstest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß,
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Faust – Dunkelheit und Verführung

„Faust“ ist das große Drama des Menschen, der alles will und alles verliert. Diese Auszüge führen uns in die tiefste Finsternis der menschlichen Seele: in den Pakt mit dem Teufel, in die Tragödie der Liebe, in die Nacht, die keine Erlösung kennt. Hier tanzt das Dämonische in jeder Zeile, und lockt uns in seine Abgründe.